

Peter Simons

DIE GRUNDPROBLEME DES PHILOSOPHEN¹

Es gibt zahllose Werke, die Titel tragen wie "Die Probleme der Philosophie", "Die Grundfragen der Philosophie" oder ähnlich. Ich möchte kurz hier ein anderes Thema vorbringen, das weniger Aufmerksamkeit in der Literatur nach sich zieht, das jedoch mindestens so viele Schwierigkeiten bietet wie die Probleme der Philosophie. Das sind nämlich die Grundprobleme des *Philosophen*.

Die meisten Philosophen bisher waren Menschen und die Probleme des Philosophen sind die des Menschen. Bloß, weil sie Philosophen sind, sind ihre Probleme meistens erheblich zahlreicher und schwieriger als die des normalen Menschen. Ich setze voraus, daß Philosophen offensichtlich nicht normal sind.

Eine Theorie besagt, daß die Menschen einen Beruf ergreifen, weil sie mit gewissen Problemen nicht fertig werden und hoffen, auf dieser Weise die Probleme, durch ständiges Üben, zu bewältigen. Die, die Lernschwierigkeiten haben, werden Lehrer, Hypochonder werden Ärzte und Krankenpfleger, Legastheniker werden Schriftsteller, Feiglinge werden Soldaten, Zweifler werden Priester, Geschiedene werden Eheberater, usw. Mir scheint was dran zu sein. Um also daraus zu lernen, was die Probleme des Philosophen sind, werde ich diese Theorie anwenden und aus den ständigen Beschäftigungen der Philosophen Schlüsse über ihre Probleme ziehen. Ich werde nur einige dieser Probleme kurz andeuten, ich überlasse es euch als Übung, die Reihe fortzusetzen.

Zuerst die *Sprachphilosophie*: Ein Eckpfeiler der Sprachphilosophie ist das Problem der Eigennamen. Daraus schließe ich, daß das erste Grundproblem des Philosophen dieses ist:

- Wie heiße ich?

Weiters aus der Sprachphilosophie: aus täglichen, ja stündlichen Erfahrungen mit Philosophen muß man zur Einsicht gelangen, daß sie schwer kommunikationsgestört sind. Obwohl sie oft laut und lang reden, sind sie in puncto Zuhören und Aufpassen noch in der Krabbelstube. Fragt mich nicht, fragt jede, die mit einem Philosophen lebt. Also das zweite Dauerproblem des Philosophen ist

- Was hat sie/er eben gesagt?

Die meisten Philosophen sind nicht taub und nicht sprachunfähig. Sie haben es nur schwer, gleichzeitig zu denken und zuzuhören. Philosophen sind Denker, also kommt das Zuhören zum Erliegen.

Aus der *Naturphilosophie*: Ein wichtiger Beschäftigungsbereich der Philosophen ist Raum und Zeit. Daraus bereits zwei Grundprobleme:

- Wo bin ich?
- Wie spät ist es?²

Diese Probleme betreffen indirekt alle Studierenden, denn meist ist die Antwort auf die erste Frage

- im falschen Hörsaal / Gebäude / Stadt
- und auf die zweite
- zu spät.

Diese Probleme sind mit dem ersten verknüpft, denn es passiert leicht, daß der Philosoph den

2. Diese Probleme werden oft durch ein weiteres Problem der Philosophen gesteigert, das allerdings wegen seiner allgemeinen Gefährlichkeit hier in eine Fußnote verbannt wird, nämlich das Problem

- Wie hieß dieser neue Schnaps, den ich gestern am Stammtisch ausprobierte?

1. Vortrag gehalten am 23. Juni 1995 im Institut für Philosophie der Universität Salzburg.

eigenen Namen am Hörsaalbelegungsplan nicht erkennt und deswegen am falschen Ort zur falschen Zeit ist. Man kann über die abendländischen Philosophen fast ohne Ausnahme sagen, daß sie keine Orientierung haben. Zu den am meisten anzutreffenden Problemen des Philosophen gehören angewandte Raumprobleme der Form

- Wo habe ich mein/e/n X liegen gelassen?

Anstelle von X setze man Beliebiges ein, z.B. Brille, Brieftasche, Regenschirm, Aktenkoffer, Manuskript, Diskette, Notizen, Vorlesungsskriptum, Buch, Fahrrad, Hausschlüssel, Institutsschlüssel, Autoschlüssel, Auto, oder auch bei manchen extrem gefährdeten Philosophen z.B. mittelalterliches Originalmanuskript, Kind, oder Körper. Solche Probleme haben auch andere, aber nicht im gleichen Ausmaß wie Philosophen.

Aus der *Erkenntnistheorie* kann man eine Reihe von Problemen aufgreifen, vom Zweifel über die eigene Existenz zur Frage, ob der Philosoph einen Körper hat. Daraus, wie die meisten mit ihren Körpern umgehen, in puncto Sauberkeit, adrettes Aussehen, Hosentürl zumachen usw. kann man schließen, daß viele zumindest ernsthaft daran zweifeln. Wie sich aus den Antworten auf fast alle Fragen an einen Philosophen ergibt, und zwar egal ob diese Fragen theoretischer oder praktischer Natur sind, sind Hauptprobleme eines jeden Philosophen

- Was weiß ich?
- Wie soll ich das wissen?

worauf sich die Antworten meistens von selber ergeben.

In der *Ontologie* und *Metaphysik*, abgesehen vom dauerhaften Problem der eigenen persönlichen Identität, das Philosophen auch mit Schizophrenen, untergetauchten Kriminellen und anderen Randfiguren der Gesellschaft

teilen, scheint mir das allgemeine Problem der Philosophen von der Situationstheorie herzuführen, nämlich

- Wie werde ich mit Situation S fertig?

wobei ' S ' eine allquantifizierte freie Variable ist, d.h. für jede Situation, in der sich ein Philosoph befindet, sich die gleich Frage stellt. Für den Existenzphilosophen begegnet jeder Mensch gewissen Grenzsituationen. Für den Philosophen selbst ist jede Situation eine Grenzsituation. Hier nur drei Beispiele aus eigener Erfahrung:

Situation (A): Zum Seminar über Nonstandard Grenzrelationslehre, in das ich gerade die Ergebnisse meiner neuesten Forschung der letzten acht Monate stecke, muß ich eine Neuauslegung der Peano-Arithmetik voranstellen, damit es mir und dem einzigen Teilnehmer möglich ist, unter der Regel *Tres faciunt collegium* weiterhin die Lehrveranstaltung aufrechtzuerhalten, und ich meine Lehrveranstaltungsremuneration beziehen darf. Man belohne übrigens bei Semesterschluß den Teilnehmer am besten mit einem Kaffeehäuferl, auf dem etwa steht *Small is beautiful* oder *Frustra fit per plura quod potest fieri per pauciora*.

Situation (B): Ein durchtriebener Prüfling schenkt mir vor der Prüfung "Zum verbindlichsten Dank dem Herrn Professor für die hervorragende Vorlesung, aus der ich sooooo viel gelernt habe" eine Flasche 1961er Château Lafite (\$4.800 + MWSt das Stück). Die Prüfung ist katastrophal. Soll ich ihn

- (1) mit "sehr gut" benoten, um den anderen einen Anreiz zu geben?
- (2) mit "genügend" benoten, mit dem Vermerk, man lasse sich nicht erkaufen?
- (3) mit "nicht genügend" benoten, mit dem Vermerk, daß eine bessere Kenntnis der Induktionsproblematik und eine Flasche des Jahrhundertjahrgangs '45 die Erfolgchancen erheblich steigern würden?

Aus meinen langjährigen Erfahrung kann ich hier anraten

(4) *solvitur bibendo*, wir machen die Flasche auf und prüfen den Jahrgang, unsere Protokollsätze dabei vergleichend. Die Note erledigt sich alsdann von selber und beide sind zufrieden. Der Wein wirkt hervorragend gegen Gewissensbisse bzw. erstickt sie im Keim.

Situation (C): In der Vorlesung sitzt in vorderster Reihe eine mit glühenden Augen, mit zauberhaftem Lächeln und mit akribischer Aufmerksamkeit meine Ausführungen verfolgende Studentin von herzerreißender Schönheit. Wie lenke ich meine Gedanken von ihr ab, damit die Vorlesung nicht im Sinne vom *Tractatus* Satz 7 verfrüht beendet wird? Die Aufgabe ist auch nicht unbedingt vom Lehrstoff her leicht zu bewältigen, z.B. wenn es sich um nackte Partikularien oder symmetrische Beziehungen handelt, oder etwa die gegenseitige Ergänzung zweier Ungesättigter zu einem gesättigten Ganzen. Hierzu haben die Philosophen zum Glück einige Strategien entwickelt:

(1) Die Abstraktionsmethode: Man sehe von ihr ab. Man schaue die Uhr an, man lese das Skriptum (falls vorhanden), man sehe zum Fenster hinaus, man drehe sich zur Tafel usw. Gelingt nicht ganz, denn ich weiß, *sie* sieht *mich*. Zum Glück hat man das Pult, hinter dem man sich verschanzen kann, um zur Sicherheit den Hosentürlstatus zu prüfen usw.

(2) Die Dialogmethode: Man gebe dem Druck nach. Die Vorlesung entwickelt sich zu einem körpersprachlichen Dialog zwischen mir und der Schönen. Ein Virtuosoauftritt mit pädagogischem Bombenerfolg wird dadurch inspiriert. Haken hat diese Strategie dann, wenn ihr Verlobter, ein Hobbyboxer mit Haftstrafen wegen Körperverletzung, in der dritten Reihe sitzt. Spätestens zu diesem Zeitpunkt entdeckt der Philosoph, daß er doch einen Körper hat und daß es sehr wohl einen Sinn hat, Erstpersonausdrücke wie "mir schmerzt es am Kopf" zu äußern.

(3) Die Black-Box-Methode: Man plädiere, die Sonne strahle in die Fenster ein, und man setze die Ray-Bans® auf. Dahinter kann man die Schöne ungeniert beobachten und trotzdem cool aussehen. Haken: in diesem Salzburger Sommer oder überhaupt im Wintersemester oder bei Abendveranstaltungen eine allzu durchsichtige Finte. Es hilft dann nur, daß man wegen der Hörsaalbeleuchtung *immer* die Ray-Bans® an habe, was auch zu manchem Betriebsunfall führen kann.

(4) Die Ablenkungsmethode: Man verwickle einen anderen Studenten in eine hitzige Debatte und man vergesse sich und seine Umgebung (siehe das Problem • Wo bin ich?). Meistens eine recht erfolgreiche Strategie, geht nur dann schief, wenn die Studentin selbst in die Diskussion eingreift.

Für hochrisikofreudige Lehrende empfehle sich

(5) Die schriftliche Methode: Man lasse versehens die Papiere auf den Boden fallen, beim Aufräumen vor der ersten Reihe schiebt man der Schönen einen Zettel zu, in der zu einem post-Vorlesung-Rendezvous in einem Café / Beisl / Bank auf dem Kapuzinerberg eingeladen wird. Danach begeben sie sich in die Wonne des Fatalismus, und in der logischen Sicherheit, *Sie wird kommen oder sie wird nicht kommen*, wird man von allen Zukunftssorgen befreit, und man kann sich unbekümmert dem Lehrstoff widmen.

All diese Probleme verblassen jedoch angesichts des größten, schwierigsten und ungelöstesten Problems des Philosophen, und das lautet

• Was mache ich mit den Händen während der Lehrveranstaltung?

Früher war das kein so großes Problem. In einem weniger rauchfeindlichen Zeitalter waren Philosophen von Berufs wegen Raucher. Man merke den Unterschied zwischen dem besonnenen, qualmenden, suckelnden Pfeifenraucher Russell und dem grantigen, hypernervösen

Nichtraucher Wittgenstein. Wie viele Philosophen des 20. Jahrhunderts waren bzw. sind etwa Tarski, Ayer und Dummett Kettenraucher, Zigaretten zugegeben, aber es gab zwei Auswege aus der Einfachheit des Griffs zur Zigarette: (1) Man rolle sie selber, oder (2) Man habe eine Zigarettenspitze oder ein schönes Zigarettenetui als Spielzeug. Die beiden genannten Inhaber der Wykeham Professur für Logik an der Universität Oxford hatten ein goldenes Etui (Ayer) bzw. eine Spitze (Dummett), die jedes Jahr Tausende von Kilometern mehr als ihre Besitzer zurückgelegt haben.

Aber heute geht das nicht mehr. Die Zeiten des weis(eaussehend)en Pfeifenrauchers sind vorbei, die Philosophie muß rauchfrei bleiben.³ Also bleibt für Nichtitaliener keine befriedigende Ersatztätigkeit. Nasenbohren oder sich zwischen den Beinen kratzen sieht unappetitlich aus, sich in den Haaren kratzen, womöglich in ausgefallener Stellung, ist zwar akzeptabler und verleiht dem Rätseln expressiv

Nachdruck, soll aber aus hygienischen Gründen nicht übertrieben werden. Also bleiben nur die üblichen Gags wie mit Kreide / Overheadstift / Kravatte / Brille / Ohrring / Nasenring / Bart / Pferdeschwanz fuchteln. Eigene Therapiegegenstände wie Rosenkranz oder Knetmasse mitzubringen wirkt zu kalkulierend. Also sind die armen Philosophen nach wie vor dem Zufall ausgesetzt. Deswegen meine letzte Empfehlung für die österreichische Philosophie: Man stelle in Philosophieinstituten nur Pedelle an, die ohne Anweisung bei jeder Lehrveranstaltung neue Spielzeuge am Pult stehen lassen. Unsere Salzburger Pedelle sind in dieser Hinsicht vorbildlich: Heute früh habe ich mich in der Metaphysikvorlesung mit diesem Dingsbums hier [hält kleinen, rätselvollen Gegenstand hoch] über die Runden gebracht und ich bedanke mich herzlich bei all den Studierenden, die über die Jahre hinweg mit meiner Fuchtelei fertig werden mußten. Ich konnte damit nicht fertig werden, aber jetzt bin ich fertig.

3. So ist der Ratschlag von Jim Hankinson in seinem sonst hervorragenden und lehrreichen Buch *Bluff your way in Philosophy*, Horsham: Ravette Books, 1985, p. 53, sich unbedingt eine Pfeife anzuschaffen, leider nicht mehr aktuell. Höchstens zwischen den eigenen vier Wänden (Partner *volente*) kann man zur vertrauten Schlote greifen, wo dieser Griff allerdings wenig bringt. Pfeifenraucherin zu werden ist auch für die Kolleginnen nicht unbedingt anzuraten, denn in den Kreisen, wo so etwas ehemals angekommen wäre, ist man ohnehin seit Jahren extrem rauchfrei. Da Philosophinnen oft (nicht immer) im Vergleich zu ihren männlichen Kollegen mehr Schmuck tragen, längere Haare, mehr Kleiderauswahl (lange Fransen!) und eine rettende Handtasche in der Nähe haben, ist das Problem für sie nicht ganz so gravierend.